

Bei diesem Regierungsstil scheinen anstehende Probleme eher „durch Themenwechsel“ (dadurch, daß man nicht mehr über sie spricht) verdrängt als einer Lösung zugeführt zu werden. Das ist jedenfalls die Sicht von *David A. Seeber*.

Linz

Rudolf Zinnhobler

Das Glaubensbekenntnis der Kirche

Im Mai 1985 wurde der erste Teil des „Katholischen Erwachsenenkatechismus“¹, der die Glaubenslehre zum Inhalt hat, der Öffentlichkeit vorgestellt. Ein zweiter moraltheologischer Teil soll folgen. Damit liegt nach langer Zeit — der Katholische Katechismus der Bistümer Deutschlands erschien 1955 — wieder ein offizielles Glaubensbuch der Deutschen Bischofskonferenz vor.

Obwohl in den letzten Jahren immer wieder der Ruf nach einem Katechismus, der mehr an den Inhalten als an den Methoden orientiert ist, zu vernehmen war, hat sich die Herausgabe eines solchen Buches als schwierig erwiesen. Die intensive Beschäftigung mit religionspädagogischen Fragen hat dazu geführt, daß verschiedene Schwerpunkte gesetzt und weiterentwickelt wurden. Die Weiterentwicklung hat aber auch zu einer Auseinanderentwicklung geführt. Die verschiedenen Akzentsetzungen sind grundsätzlicher Natur: Soll sich Glaubensvermittlung vor allem um Glaubensweckung bemühen (die immer zwischen Erfahrung und Offenbarung angesiedelt ist), oder um das Bekenntnis dieses Glaubens? Soll es vor allem um eine religionspädagogische Vermittlung gehen, oder um die theologische Reflexion des Glaubens, durch die auch jemand, der sich nicht so ganz zugehörig weiß, Glaubensaussagen verstehen lernt? Auch wenn jemand zu Recht betont, daß diese Gesichtspunkte doch zusammengehören, wird er an der Tatsache der oft recht ausgeprägten Akzentsetzung nicht vorbeigehen können.

Darüber hinaus bewirken die derzeit gängigen pädagogischen Theorien wie auch das allgemeine Lebensgefühl, daß der Adressat mit seiner Lebensweise, seiner Erfahrungs- und Gefühlswelt starke Beachtung findet. Dies hat zur Folge, daß diejenigen Themen im Vordergrund stehen, die von allgemeinem und unmittelbarem Interesse sind. Der Zusammenhang zum christlichen Glauben mag dabei durchaus gegeben sein, wird aber immer weniger beachtet und verliert an Bedeutung. Religionslehrern von früher wurde und wird manchmal lobend nachgesagt, daß sie sich weniger am Stoff als vielmehr an den Fragen der Schüler orientiert haben — ein Verhalten, das dem heutigen Religionsunterricht nicht selten zum Vorwurf gemacht wird. In der Zwischenzeit ist die Sorge aufgebrochen, daß die religiösen Inhalte ganz und gar zu kurz kommen. Es wird nicht nur das Fehlen von religiösem Wissen beklagt, sondern man befürchtet auch, daß sich das, was ursprünglich vielleicht aus einer religiösen Überzeugung geschah, in einen flachen, modeabhängigen Aktivismus auflöst. So dürfte der Ruf nach Inhalten nicht nur als Rückkehr zu einer stärker wissensorientierten Glaubensvermittlung (miß)verstanden werden; es geht vielmehr um die Beheimatung in einer religiösen Überzeugung, aus der heraus man leben sowie verändernd und gestaltend wirken kann. Dieses Anliegen wurde im Laufe der Geschichte immer wieder einmal ins Bewußtsein gerückt, und man versuchte dann, die Inhalte des christlichen Glaubens zusammenhängend darzustellen.

Der neue Erwachsenenkatechismus will genau diesem Anliegen dienen. Es geht ihm um eine theologisch saubere und sympathische Darstellung der kirchlichen Lehre. Er bemüht sich um Verständlichkeit, nimmt aber auch ganz bewußt Bezug auf die Lehre der Kirche, die er ausdeuten will.

¹ *Katholischer Erwachsenenkatechismus*. Das Glaubensbekenntnis der Kirche. Hg. von der Deutschen Bischofskonferenz. (463.) Verlage der Verlagsgruppe „engagement“ 1985. Ln. DM 16.50. (Dieser Preis ist sehr günstig).

Der Ansatz ist somit deduktiv; die Fragestellungen der Menschen werden zwar einbezogen und bedacht, sind aber nicht der Ausgangspunkt. Durch die Rückbindung an die kirchliche Lehrautorität bekommt der Katechismus einen offiziellen Charakter. Die Federführung des Dogmatikers bürgt für theologische Qualität. Vielleicht hätte ein Religionspädagoge manches anders formuliert, was aber unter Umständen wieder andere Nachteile zur Folge gehabt hätte.

Manchen Passagen merkt man den Kompromiß an. Dieser Preis ist aber zu bezahlen, wenn es sich um eine offizielle Darstellung handeln soll, auf die man sich im Ernstfall auch berufen kann. Pointierte Theologenmeinungen, die als Verdeutlichung ihre Berechtigung haben, müssen in einem Buch, das nach einem möglichst breiten gemeinsamen Nenner sucht, zurücktreten. Damit ist keineswegs gesagt, daß lediglich die „alte“ Lehre katechismusartig wiederholt wird. Die einzelnen Glaubenswahrheiten sollten vielmehr entsprechend den heutigen theologischen Einsichten dem Verständnis der Menschen neu erschlossen werden. Das Prinzip der Rechtgläubigkeit war mit der Einbeziehung der neuen Denkmöglichkeiten und Denkweisen zu verbinden. Ohne billige und oberflächliche Modernisierung sollten die alten Wahrheiten neu ausgesagt werden, im Hinblick auf ein neues Verständnis und eine neue Betroffenheit.

Die Suche nach Übereinstimmung mit der traditionellen und offiziellen Lehre der Kirche sollte nicht vorschnell als ein billiger Weg abgetan werden, um Schwierigkeiten zu vermeiden. Eine christliche Glaubensgemeinschaft kommt nicht umhin, den gemeinsamen Glauben auch in einem gemeinsamen Symbolum zum Ausdruck zu bringen. Die Probleme sind jedoch damit noch nicht vom Tisch. Ist doch damit zu rechnen, daß der eine sich an die gewohnten Formulierungen klammert, ohne viel nach deren Bedeutung zu fragen, während einem anderen die Formulierungen weniger bedeuten und er zu wenig bedenkt, daß man mit der Preisgabe von Formulierungen und Symbolen auch den Inhalt verlieren kann.

Es ist unbestritten, daß ein derartiges Unternehmen nie fertig ist. Kritische Benützer des neuen Katechismus müssen sich darüber hinaus auch dessen bewußt sein, daß er in vieler Hinsicht, wie schon gesagt, einen Kompromiß darstellt: Versucht man, den einen Nachteil zu beseitigen, kann man dadurch leicht einen anderen herbeiführen. Auch dürfen die Grenzen nicht übersehen werden, die einem solchen Werk von vornherein gesetzt sind. Wer davon träumt, daß es alle religionspädagogischen Wünsche erfüllt, kann nur enttäuscht werden. Es kann keinen Katechismus geben, der auf jede Glaubensnot und auf jede katechetische Schwierigkeit eine Antwort weiß. Die in der Glaubensvermittlung manchmal recht aufwendigen und oft genug auch erfolglos erscheinenden Bemühungen können durch ein Buch zwar unterstützt, nicht aber ersetzt werden.

Manche Leser werden auch von vornherein einem Buch, das von einer Bischofskonferenz herausgegeben wird, mit Vorbehalten begegnen. Man mag dieses Mißtrauen bedauern und als ungerecht empfinden, aber es ist wohl so, daß die kirchliche Lehrautorität — aus welchen Gründen auch immer — bei vielen Christen an Kredit eingebüßt hat. Man erwartet sich von ihr kaum Hilfen für ein besseres Verständnis des eigenen Glaubens.

Trotz verschiedener Anfragen an den neuen Katechismus und der immer bestehenden Möglichkeit von Detailverbesserungen wird ein Leser, der sich dem christlichen Glauben verbunden weiß und auch mit dessen Sprache halbwegs vertraut ist, eine Reihe von Gedanken und gelungenen Passagen finden, die ihm helfen, seinen Glauben besser zu verstehen. So kann der neue Katechismus vor allem für Religionslehrer sowie überhaupt für alle, die mit Verkündigung beauftragt sind, eine Hilfe und Orientierung sein.

Inwieweit Außenstehende damit erreicht werden können, ist schwer zu sagen. Wahrscheinlich ist hier trotz aller Bemühungen um eine verständliche Darstellung mit Übersetzungsschwierigkeiten zu rechnen, da der Graben, den die Glaubensverkündigung zu überwinden hat, doch ziemlich breit geworden ist. Das Denken und die Erfahrungen vieler Menschen sind so stark säkularisiert, daß sie das, was sie bewegt und wonach sie sich sehnen, kaum mehr in einer religiösen Sprache ausgesagt finden. Bei Jugendlichen dürfte diese Schwierigkeit noch stärker ausgeprägt sein als bei Erwachsenen.

Die Veränderungen, die das gesamte Lebensgefühl der Menschen betreffen, sind groß. Die Verbindung zu den Wurzeln früherer Denkweisen scheint vielfach abgeschnitten zu sein. Es ergibt sich

überdies die Frage, ob nicht auch in den Ländern, in denen die heute übliche christliche Sprache entstanden ist, eine neue Inkulturation notwendig ist, wie sie sich auch für jene Länder als erforderlich erweist, denen von vornherein die kulturellen Hintergründe fremd waren, die diese Sprache mitgeprägt haben.

Mit einem abschließenden Urteil ist zuzuwarten, bis auch der zweite Band erschienen ist. Die Aufteilung in „christlichen Glauben“ und „christliches Handeln“ macht ein nicht gelöstes Dilemma deutlich. Sie entspricht der Aufteilung der theologischen Disziplinen; eine auf das Leben bezogene Katechese muß jedoch zunehmend um eine Einheit ringen.

Der neue Katechismus erfüllt den Wunsch nach „mehr Inhalt“ und fragt weniger danach, wie diese Inhalte vermittelt werden können. Eine umfassende Erneuerung der Katechese wird wohl von ihm nicht ausgehen, zumal er ja auch für Erwachsene konzipiert ist. Er wird aber sicher eine Hilfe sein und manche Impulse geben.

LinZ

Josef Janda

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechung erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

PHILOSOPHIE

■ KEIL GÜNTHER, *Philosophiegeschichte I. Von der Antike bis zur Renaissance.* (Theologische Wissenschaft, Bd. 14,1). (162.) W. Kohlhammer, Stuttgart 1985. Kart. DM 28,—.

Diese Philosophiegeschichte wendet sich an Studenten der Theologie und möchte, ohne die philosophischen Systeme zu zensurieren, „auf knappem Raum bei möglichst guter Verständlichkeit dennoch möglichst tief in die wirklich philosophische Problematik einführen“ (11). Dies gelingt Vf., der sich auf seine Vorlesungen und deren Nachschriften durch Hörer (!) stützt (12), nur bedingt. Daran ist zum einen die eigenwillige Terminologie schuld, nach der Philosophiegeschichte definiert wird als „Logologo-historio-logie“ (Wissenschaft von der Geschichte der Logologie). Die antike und mittelalterliche Philosophie wird von einem traditionell christlichen Standpunkt aus interpretiert, so sehr, daß Vf. von „christlichen“ Dialogen Platons sprechen und vom Eros des Phaidros direkt zur Erkenntnis in Pneuma und Agape bei Paulus als Weiterwirken Platons (!) übergehen kann (59). Die Philosophie von Thales, mit dem sie ohne Vorbereitung in der Dichtung vom Himmel fällt (die Forschungen Fränkels und Schadewaldts sind unbekannt!), bis zur Renaissance wird unter primär ontologischer Fragestellung gesehen, während mit Descartes die primär erkenntnistheoretische Fragestellung der Neuzeit beginnt.

In die Interpretation mischt sich allerdings manch Fragwürdiges: Auf die doxographische Problematik bei den Vorsokratikern wird grundsätzlich verzichtet; ebenso auf die Redaktion des Corpus Aristoteli-

cum durch Andronikos von Rhodos. Bei Platon, dessen wichtigste Dialoge vorgestellt werden, fällt kein Wort über den Menon; „Metaphysik“ wird einzig durch die chronologische Ordnung (!) im Werk des Aristoteles interpretiert (67); die Entelechie wird in einer bei Aristoteles selbst nicht gegebenen Weise teleologisch interpretiert; die Philosophie der nachklassischen Epoche erscheint lediglich als „eklektizistische, alternde Epoche“ (83), nicht als Aneignung der Philosophie durch die hellenistische Welt. Die Eliminierung des Nous durch Straton von Lampsakos wird ebensowenig angeführt wie die Naturphilosophie eines Seneca; Marc Aurel wird gänzlich übergangen; zwischen Augustinus und Wilhelm von Campeaux findet sich überhaupt kein Philosoph. Meister Eckhart und die deutsche Mystik werden zur Renaissance, Cusanus aber wird zur Naturphilosophie gezählt; von der Naturphilosophie eines Albertus Magnus freilich liest man kein Wort. Auf Quellenverweise wird dabei grundsätzlich verzichtet; die Literaturangaben bedürfen dringend der Ergänzung. Hinzukommen einige z. T. grobe Fehler: Unter „Anaximander“ stehen Sätze, die sich eindeutig auf Anaxagoras beziehen (30 f.). Der zweite Seelenteil bei Platon wird „Thymoeithon“ statt „Thymoeides“ genannt (61); die Güterlehre Aristoteles' wird unversehens zur Lehre von den „bonae“ (81); Augustinus soll 391 „Presbyter der Mailänder Gemeinde“ geworden sein, als er längst in Afrika ist (107); der „ontologische“ Gottesbeweis Anselms wird in der Fassung Descartes' geboten (120). Albertus Magnus wird immer noch als Graf von Bollstädt vorgestellt. „Potentia inchoationis formae“ bei Albertus Magnus wird übersetzt als „Möglichkeit des Hineinzwingens der Form“ (123). Thomas von Aquin soll mit fünf Jahren Benediktiner geworden und dann zu den Dominikanern übergetreten sein (125). Die Gottesbeweise, insbesondere die „via quinta“, werden in einer Thomas geradezu verfälschenden Verkürzung gegeben (127 f.). Der „intellectus possibilis“ bei Thomas wird monopsychistisch als „überindividuelle Gattungsvernunft“ gedeutet (128), während vom heterodoxen Aristotelismus der Artisten keine Rede ist. Bonaven-